

DARIO COLOMBO

Im Anfang war die Resonanz
Zum Resonanzbegriff bei Hartmut Rosa – eine theologische Würdigung

Um was geht es im Leben? Diese Frage bewegt Hartmut Rosa in seinem Werk *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seine These ist, „dass es im Leben auf die Qualität der Weltbeziehung ankommt, das heißt auf die Art und Weise, in der wir als Subjekte Welt erfahren und in der wir zur Welt Stellung nehmen; auf die Qualität der Weltaneignung“.¹ Es geht also im Leben darum, wie wir Menschen unserer Umwelt und unseren Mitmenschen begegnen, wie wir diese erleben und wie wir mit Umwelt und Mitmenschen in Beziehung treten. Die Weltbeziehung moderner Gesellschaften ist jedoch gemäß Rosa grundsätzlich gestört durch die *dynamische Stabilisierung*:

„Moderne Gesellschaften, so lautet eine Grundthese dieses Buches, sind zum einen dadurch gekennzeichnet, dass sie sich nur dynamisch zu stabilisieren vermögen; sie sind strukturell auf fortgesetzte Steigerung mittels Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung angelegt, und dies erzeugt nicht nur eine zeitliche und räumliche, technische und ökonomische Eskalationstendenz, welche die Möglichkeitshorizonte immer aufs Neue hinausschiebt, sondern es führt auch dazu, dass die kinetische Energie oder die Transformationsenergie der Gesellschaft hoch bleibt: Die ‚Weltpositionen‘ der Subjekte, aber auch der Institutionen und Organisationen verändern und verschieben sich fortwährend“.²

Die *dynamische Stabilisierung* lässt sich so umschreiben: Man muss immer schneller gehen, um am selben Ort zu bleiben. Sie ist also ein Beschleunigungs- und Steigerungsmodus, ohne merklichen Erfolg.³

Die Wurzel dieser *dynamischen Stabilisierung* lokalisiert Rosa in der fehlenden Orientierung auf ein gutes Leben. Fehlt aber eine gemeinsame Orientierung, entscheidet jede und jeder selbst, was zum guten Leben gehört (*Privatisierung des Guten*). Die Vielzahl der verschiedenen Entwürfe eines guten Lebens führen zunehmend zu Unsicherheit darüber, was tatsächlich gut ist. Die Folge: Die Gesellschaft konzentriert sich nicht mehr auf ein gutes Leben als solches, sondern auf die Ausstattung mit Ressourcen für den Fall der Entdeckung des guten Lebens:

„Da sie nicht sicher sagen können, was ein gutes Leben ist, welcher Konzeption von Glück sie folgen wollen und welches ihr innerer Kern oder ihr inneres Maß

¹ ROSA, Hartmut: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag 2019, 19.

² ROSA: *Resonanz*, 44.

³ Moderne Gesellschaften „gewinnen Stabilität gleichsam *in und durch Bewegung*, wobei diese Bewegung genauer als eine Steigerungsbewegung bestimmt werden kann“. ROSA: *Resonanz*, 673.

ist, sind sie nachgerade dazu gezwungen, sich auf ihre Ressourcenausstattung zu konzentrieren“.⁴

Salopp formuliert: Wer nicht mehr weiß, was wirklich gut ist, muss möglichst viel Geld verdienen, um dann, wenn er endlich weiß, was gut ist, es auch erwerben zu können. Dadurch beginnen moderne Gesellschaften über die Welt zu verfügen. Anstelle einer gelingenden Weltanverwandlung, durch die der Mensch harmonisch mit der Welt lebt, wird sie als Rohmaterial gesehen, das verfügbar und nutzbar gemacht werden kann. Durch das Teleskop wird die Welt sichtbar, durch die Rakete erreichbar, durch die Kontrolle des Landes beherrschbar: Die Welt wird zum nutzbaren Objekt.⁵ Rosa spricht in diesem Zusammenhang auch von *Weltverfügbarmachung* und *Weltverdinglichung*, die zu einem Verstummen der Welt führt. Daraus folgt ein sich wechselseitig stabilisierendes „Verhältnis zwischen einer strukturell auf Steigerung und Reichweitenvergrößerung hin angelegten Sozialformation einerseits und einer prädominant stummen Form der Weltbeziehung andererseits“.⁶ Anders formuliert: Durch die Steigerung verstummt die Welt, d.h. sie sagt uns nichts mehr.

Auf dem Spiel steht die sogenannte *Weltbeziehung*, d.h. die Art und Weise, wie das Subjekt sich in der Welt vorfindet und dieser begegnet:

„Weltbeziehungen sind stets dynamisch, sie konstituieren sich in und durch die prozesshaften Begegnungen von Subjekt und Welt. Eine Analyse von Weltbeziehungen muss deshalb so lange unvollständig, ja fehlerhaft bleiben, wie sie dem dynamischen Charakter dieser Beziehung nicht gerecht wird: Die Welt kommt auf das erfahrende Subjekt zu – und dieses geht (handelnd und erschließend) in die Welt hinein. Weltverhältnisse lassen sich daher danach unterscheiden, von wo (in der jeweiligen Welterfahrung) die primäre Bewegung ausgeht. Dominiert der pathische Charakter, so sind es die unvorhersehbaren, überraschenden, vielleicht auch schicksalhaften oder vorbestimmten Bewegungen oder Launen der Welt, welche das Weltverhältnis eines Menschen und seinen Lebensvollzug bestimmen. [...] Dem steht eine prädominant intentionalistische Weltbeziehung gegenüber, in der sich das Subjekt durch eine (gegebene) Welt bewegt, um sie zu erkunden, zu beherrschen, zu erschließen etc. Welt erscheint hier als Feld von (attraktiven) Chancen und (repulsiven) Hindernissen; die Bewegung geht vom Subjekt aus“.⁷

Die Weltbeziehung benennt also zunächst die Möglichkeit des Menschen, dieselbe Welt verschieden zu erleben, wie Wittgenstein in seinem *Tractatus logico-philosophicus* betont: „Die Welt des Glücklichen ist eine andere als die des Unglücklichen“.⁸ Es ist möglich, die Welt als Ort der Fremdbestimmung oder der Selbstwirksamkeit zu erfahren. Dieses Verhältnis hat dynamischen

⁴ ROSA: *Resonanz*, 44–45.

⁵ Vgl. ROSA, Hartmut: *Unverfügbarkeit* (= Unruhe bewahren), 4. Auflage. Wien: Residenz Verlag 2019, 21–24.

⁶ ROSA: *Resonanz*, 722.

⁷ ROSA: *Resonanz*, 211.

⁸ WITTGENSTEIN, Ludwig: *Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus*, 37. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2018, 109.

Charakter: Die Weltbeziehung unterscheidet sich von Mensch zu Mensch, aber auch der einzelne Mensch kann die Welt über die Zeit unterschiedlich erfahren. Gelingt die Weltbeziehung, so spricht Rosa von *Resonanz*, gelingt sie nicht, von *Entfremdung*. Für beide Begriffe sollen hier die Definitionen von Rosa herangezogen werden:

„Resonanz ist eine durch $Af \leftarrow$ fizierung und $E \rightarrow$ motion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren. Resonanz ist keine Echo-, sondern eine Antwortbeziehung; sie setzt voraus, dass beide Seiten mit eigener Stimme sprechen, und dies ist nur dort möglich, wo starke Wertungen berührt werden. Resonanz impliziert ein Moment konstitutiver Unverfügbarkeit. Resonanzbeziehungen setzen voraus, dass Subjekt und Welt hinreichend ‚geschlossen‘ bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme zu sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen. Resonanz ist kein emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus. Dieser ist gegenüber dem emotionalen Inhalt neutral. Daher können wir traurige Geschichten lieben“.⁹

„Entfremdung bezeichnet eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin innerlich unverbunden gegenüberstehen. Daher kann Entfremdung auch als Beziehung der Beziehungslosigkeit (Rahel Jaeggi) bestimmt werden. Entfremdung definiert damit einen Zustand, in dem die ‚Weltanverwandlung‘ misslingt, so dass die Welt stets kalt, starr, abweisend und nicht responsiv erscheint. Resonanz bildet daher ‚das Andere‘ der Entfremdung – ihren Gegenbegriff. Depression/Burnout heißt der Zustand, in dem alle Resonanzachsen stumm und taub geworden sind. Man ‚hat‘ beispielsweise Familie, Arbeit, Verein, Religion etc., aber sie ‚sagen‘ einem nichts: Es findet keine Berührung mehr statt, das Subjekt wird nicht mehr affiziert und erfährt keine Selbstwirksamkeit. Welt und Subjekt erscheinen deshalb gleichermaßen als bleich, tot und leer“.¹⁰

Resonanz ist also eine gelingende Form der Weltbeziehung, in der sich das Subjekt als von der Welt angesprochen weiß; Entfremdung hingegen ist eine gestörte Form der Weltbeziehung, in der die Welt verstummt und dem Subjekt zunehmend „nichts mehr sagt“. Damit sind wir wieder beim Problem moderner Gesellschaften, die durch die dynamische Stabilisierung eine stumme, d.h. entfremdende und nichtresonante Weltbeziehung begünstigen. Gesellschaften, die strukturell auf Steigerung und Beschleunigung angelegt sind, führen zu einer entfremdeten Weltbeziehung, in der immer weniger Resonanz erlebt werden kann. Trotzdem gibt es in modernen Gesellschaften von Rosa so benannte *Resonanzorte*, die er einer horizontalen, diagonalen und vertikalen Resonanzachse zuteilt. Allen diesen Orten wird auch in modernen Gesellschaften das Potential zuerkannt, Resonanz, d.h. eine gelingende Weltbeziehung, zu stiften. Zur *horizontalen Resonanzachse* gehören z.B. die Familie, die

⁹ ROSA: *Resonanz*, 298.

¹⁰ ROSA: *Resonanz*, 316.

Freundschaft und die Politik.¹¹ So werden in modernen Gesellschaften besonders Familie und Freundschaften als Orte der Resonanz angesehen und erhofft, jedoch wird auch immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Unversöhnbarkeit die Resonanz zerstört. Zu den *diagonalen Resonanzachsen* gehören Objektbeziehungen wie Arbeit, Schule, Sport, Konsum, Dinge.¹² Rosa betont z.B. das hohe Potential der Schule, die in seiner Sicht den Unterricht so gestalten kann, dass das Kind vom Lernstoff angesprochen wird und dadurch resonante Weltbeziehungen entstehen.¹³ Bildung entsteht also nicht dort, wo Kompetenz erworben wird, sondern wo Weltausschnitte anverwandelt werden.¹⁴ Zur *vertikalen Resonanzachse* gehören Religion, Natur, Kunst und Geschichte¹⁵, in denen der Bezug zum Ganzen gemeint ist. Alle drei Resonanzachsen mit ihren Resonanzorten haben auch in modernen Gesellschaften noch das Potential, resonante Weltbeziehungen zu stiften, d.h. die Welt zum Sprechen zu bringen.

Moderne Gesellschaften dürfen gemäß Rosa nicht nur als Resonanzkatastrophe, sondern müssen im Gegenteil auch als Resonanzsensibilisierung verstanden werden.¹⁶ Wie die dynamische Stabilisierung die Welt zum Verstummen bringt (Resonanzkatastrophe), so hat die Moderne etliche Resonanzoasen geschaffen, um dieses Phänomen zu kompensieren (Resonanzsensibilisierung). Ein vielsagendes Beispiel dafür ist das moderne Konsumverhalten: „Menschen in Wohlstandsgesellschaften kaufen Jahr für Jahr mehr Bücher, mehr Tonträger, mehr Teleskope, Tennisschläger und Klaviere, aber sie lesen und hören sie, beobachten und spielen damit und darauf immer seltener“.¹⁷ Nicht mehr der Gebrauch der Dinge steht im Zentrum, sondern der Kaufakt selbst verspricht Resonanz: „Der Kaufakt erscheint uns dann bereits als die Realisierung der Weltreichweitenvergrößerung: Jetzt können wir auf die Piste, aufs Meer etc.“.¹⁸ Kaufhäuser, Werbung und alles, was damit zusammenhängt, sind Orte, die Resonanz versprechen: „*Kauf dir Resonanz!* ist der implizite Lockruf nahezu aller Werbestrategien und aller Warenangebote: *Hol dir Frühlingsfrische ins Bad* (durch ein Duschgel)“.¹⁹

Das grundlegende Problem – so Rosa – besteht jedoch nach wie vor darin, dass ein Weltverhältnis der Reichweitenvergrößerung und ein Steigerungsmodus bzw. die Weltverfügbarmachung „naturalisiert“ werden. Die Reichweitenvergrößerung und der Steigerungsmodus werden also als der natürliche menschliche Weg angesehen.²⁰ Ein Produkt zu erwerben, es zu besitzen, führt

¹¹ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 341–380.

¹² Vgl. ROSA: *Resonanz*, 381–434.

¹³ Vgl. ROSA, Hartmut/ENDRES, Wolfgang: *Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert*. Weinheim: Beltz Verlag 2016.

¹⁴ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 411.

¹⁵ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 435–514.

¹⁶ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 596.

¹⁷ ROSA: *Resonanz*, 430.

¹⁸ ROSA: *Resonanz*, 430.

¹⁹ ROSA: *Resonanz*, 620.

²⁰ ROSA: *Resonanz*, 597.

nicht zu einer resonanten Weltbeziehung, weil das erworbene Produkt zwar angeeignet, aber nicht anverwandelt wird. Es ist nicht dasselbe, eine Gitarre zu besitzen, wie eine Gitarre zum Klingen bringen zu können. Der Besitz als solcher führt nicht zu einer Resonanzerfahrung – Gitarre spielen zu können schon. Anstelle der verdinglichten Weltaneignungsstrategie muss nach Rosa eine nichtverdinglichte Weltanverwandlungsstrategie entwickelt werden. Denn infolge der dynamischen Stabilisierung als Steigerungsmodus und Reichweitenvergrößerung bleibt die genuine Resonanz aus, und es entsteht in Gestalt einer transformativen Weltanverwandlung ein Verlangen nach Steigerung der Effekte: „Die nächste Reise muss noch exotischer werden, die Klangqualität der Stereoanlage noch überwältigender, der Gewalt- oder Pornofilm noch brutaler“.²¹

Folglich fasst Rosa seine Darstellung der modernen Weltbeziehung mit der Kritik zusammen, „dass die Balance zwischen stummen und resonanten Weltbeziehungen fundamental gestört ist; mehr noch, dass sich ihr Verhältnis ins Falsche verkehrt hat“.²² Der Steigerungsmodus muss überwunden werden: „An dieser Stelle schlägt die Resonanztheorie einen kulturellen Paradigmenwechsel vor: Nicht die Reichweite, sondern die Qualität der Weltbeziehung soll zum Maßstab politischen wie individuellen Handelns werden. Als Maßstab für Qualität wiederum kann und soll dann nicht mehr die Steigerung, sondern die Fähigkeit und Möglichkeit zur Etablierung und Aufrechterhaltung von Resonanzachsen dienen, während Entfremdung (auf der Seite der Subjekte) und Verdinglichung (auf der Seite der Objekte) als Seismographen der Kritik fungieren können“.²³ Nicht die Reichweitenvergrößerung und Ressourcenausstattung, die zu Weltverdinglichung und deshalb zum Verstummen der Welt führen, sondern Resonanz, die eine harmonische Weltbeziehung – eine Welt die spricht – zu stiften vermag, soll gemeinsames kulturelles Gut werden.

Bislang wurde in diesem Beitrag Rosas Position so klar und nüchtern wie möglich darzustellen versucht. Nun seien auch kritische Rückfragen erlaubt. Ohne Zweifel: Der Ansatz von Rosa, die Moderne als Resonanzsensibilisierung und Resonanzkatastrophe zu verstehen, hat einen hohen Erklärungswert und ist leicht nachvollziehbar: Die Werbung wirbt nicht mehr mit Produkten, die man braucht, sondern verspricht Resonanz beim Erwerb des jeweiligen Produktes. „Wenn du dieses Auto hast, dann bist du wirklich frei“. Doch abgesehen von einer gewissen freien Beweglichkeit bringt ein Auto auch neue Abhängigkeiten mit sich: Kosten, Wartung, Stress im Stau, Reparaturen etc. Hinzu kommt: Hätte die Werbung ihr Resonanzversprechen gehalten – *dieses* Auto schenkt *dir* Freiheit – warum ist man dann so schnell unzufrieden und will so häufig ein zweites oder zumindest möglichst rasch ein neues? Dass es der Werbung immer wieder gelingt, Dinge zu verkaufen, die man eigentlich nicht braucht, bestätigt die hohe Sensibilität für Resonanz, weist aber auch auf eine Katastrophe hin. Wie viel steht zuhause herum, das einmal Resonanz ver-

²¹ ROSA: *Resonanz*, 621.

²² ROSA: *Resonanz*, 733.

²³ ROSA: *Resonanz*, 725.

sprach, die aber nie erlebt wurde? Die Moderne ist beides: Resonanzsensibilisierung und Resonanzkatastrophe. Nach Rosa müssen moderne Gesellschaften lernen, den Steigerungsmodus durch eine resonante Weltbeziehung zu überwinden, indem sie sich die Welt nicht instrumentell aneignen, sondern sie sprechen lassen und lernen, sie harmonisch anzuverwandeln.

Auf diesem Hintergrund wirft Rosas Ansatz zwei Fragen auf. Die erste Frage hängt mit seiner Ausgangsthese zusammen, die Privatisierung der Frage nach dem gelingenden und guten Leben habe dazu geführt, „dass jene Frage im gesellschaftlichen Diskurs nahezu tabuisiert wurde“.²⁴ In der heutigen Gesellschaft kann und soll jede und jeder selbst entscheiden, was für ihn oder sie gut ist. Rosa kritisiert diese individualisierte Haltung und schlägt ein gemeinsames, kulturelles Gut vor: eine *resonante Weltbeziehung*. Eine resonante Weltbeziehung führt zu einer gelingenden Weltbeziehung, d.h. zu einem guten Leben. Immer wieder betont Rosa: Es kann keine schlechten Resonanzen geben, denn Gewalt und ähnliche nicht-resonante Phänomene stellen einen Resonanzabbruch dar: „Es fehlt ihnen immer und konstitutiv an der dispositionalen Offenheit gegenüber der Stimme des Anderen“.²⁵ Die Tragfähigkeit dieser Argumentation ist jedoch fraglich. Es ist nichts gegen einen Resonanzbegriff einzuwenden, der darauf hinweist, was man im Leben sucht: *eine gelingende Weltbeziehung*. Problematisch wird Rosa jedoch, wenn er den Resonanzbegriff aus einer so verstandenen Metapher in eine sozialwissenschaftliche Kategorie überführen will:

„Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass sich der Resonanzbegriff als Metapher zur Beschreibung von Beziehungsqualitäten in hohem Masse eignet [...]. Allein, eine solche metaphorische Verwendung des Begriffs genügt nicht den konzeptuellen und systematischen Anforderungen, um Resonanz als einen sozialphilosophischen Grundbegriff und eine sozialwissenschaftliche Analyse-kategorie zu etablieren, auf die sich eine umfassende Soziologie der Weltbeziehung aufbauen ließe“.²⁶

Aus dem physikalischen Phänomen der Resonanz soll eine sozialwissenschaftliche Kategorie²⁷ entwickelt werden, die mehr als eine „bloße Metapher“ ist.

Damit handelt Rosa sich jedoch unweigerlich ein unlösbares Problem ein: Das höchste Gut des Lebens, das alle Einzelgüter umgreift und übersteigt, traditionell „Glück“ genannt, soll wissenschaftlich objektivierbar werden. Damit nähert sich der Resonanzbegriff entgegen der Absicht von Rosa dem physikalischen Resonanz-Phänomen an. Hier setzt Resonanz gerade nicht die „eigene Stimme“ des anderen voraus, sondern zeigt sich als kausaler Wirkungszusammenhang: „Schlägt man eine Stimmgabel an, beginnt die zweite, so sie sich in physischer Nähe befindet, in ihrer Eigenfrequenz mitzuschwingen“²⁸ – wie er

²⁴ ROSA: *Resonanz*, 18.

²⁵ ROSA: *Resonanz*, 746.

²⁶ ROSA: *Resonanz*, 281.

²⁷ ROSA: *Resonanz*, 281–298.

²⁸ ROSA: *Resonanz*, 282.

richtig beschreibt. Problematisch wird diese Darlegung des physikalischen Phänomens jedoch, wenn er betont, „dass beide Körper eines Resonanzverhältnisses mit jeweils ‚eigener Stimme‘ sprechen“.²⁹ Dies stimmt insofern, als dass beide Körper ihre Eigenfrequenz besitzen, geht jedoch zu weit, dies als ‚eigene Stimme‘ zu bezeichnen. Denn eine *eigene* Stimme setzt die Fähigkeit voraus, eine Antwort zu verweigern. Dies ist im physikalischen Phänomen der Resonanz jedoch gerade nicht gegeben. Gewalt und Zerstörung können daher vom physikalischen Resonanzbegriff nicht ausgeschlossen werden, denn dieser kann nicht auf „positive Resonanz“ beschränkt werden: Resonanz ist unkontrollierbar und kann ein gewaltiges Zerstörungspotential entfalten. Man denke an die Brücken, die durch Resonanz zerstört wurden. Wird dieses physikalische Phänomen also verwendet, um einen sozialphilosophischen Grundbegriff und eine sozialwissenschaftliche Analysekategorie zu entwickeln, müssen Gewalt und Zerstörung auch als resonante Weltbeziehungen beschrieben werden. Mit anderen Worten: Für diejenigen, die beim Ausüben von Gewalt eine resonanzhafte Steigerung ihres Lebens „fühlen“, greift Rosas Einordnung als „Resonanzabbruch“ nicht.

Rosa selbst hat versucht, sich angesichts solcher Vorwürfe zu rechtfertigen.³⁰ Er gesteht zu: „Die Frage danach, ob es nicht auch negative Resonanz gibt, ob beispielsweise ein erlittener oder begangener Gewaltakt nicht auch als eine Resonanzerfahrung zu verstehen sein könnte, zählt zu den konzeptuell schwierigsten Problemen der Resonanztheorie“.³¹ Und doch bleibt er mit aller Entschiedenheit bei seiner Position: Der positiven Resonanz steht nicht eine negative Resonanz gegenüber, sondern eine „Entfremdungsresonanz“, die für ihn einer Nicht-Resonanz gleichkommt. Hier wird deutlich, dass bei Rosa der Resonanzbegriff eine normative Qualität und Kriteriologie in sich birgt. Das thematisiert er selbst in seinem Schlussabschnitt, der die Form eines Interviews aufweist, das jedoch bezeichnenderweise ein Gespräch mit sich selbst darstellt.³² „Tatsächlich lässt sich Resonanz als deskriptiver und normativer Begriff zugleich begreifen“.³³ Resonanz soll in der Tat „den Maßstab für ein gelingendes Leben liefern“ und sogar als ein „Metakriterium“ dafür fungieren.³⁴

Damit aber lastet Rosa dem Resonanzbegriff mehr auf, als dieser zu tragen vermag. Er hätte besser daran getan, dem Resonanzbegriff seinen Status als Metapher zu lassen und ihn nicht in ein wissenschaftliches Analysewerkzeug zu verwandeln. Denn da Gewalt und Zerstörung in einer wissenschaftlich-soziologischen Analyse ebenfalls als resonant beschrieben werden müssen und

²⁹ ROSA: *Resonanz*, 282.

³⁰ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 743–747.

³¹ ROSA: *Resonanz*, 743.

³² ROSA: *Resonanz*, 739–762: Anstelle eines Schlusswortes: Verteidigung der Resonanztheorie gegen ihre Kritiker – und des Optimismus gegen die Skeptiker. Es handelt sich dabei jedoch nicht um fiktive Einwände, sondern um kritische Fragen, die ihm in dieser oder in einer ähnlichen Form bereits gestellt wurden.

³³ ROSA: *Resonanz*, 747.

³⁴ ROSA: *Resonanz*, 749.

da die Bestimmung des guten Lebens der privaten Option der Individuen überlassen bleibt, kann Resonanz nicht die gewünschte normative Geltung für ein gelingendes Leben erlangen. Was dem Resonanzbegriff als Metapher eigen war (eine gelingende Weltbeziehung zu umschreiben), geht im soziologischen Resonanzbegriff verloren. Kurz gesagt: Ein gutes Leben bringt eine resonante Weltbeziehung mit sich – aber nicht jede resonante Weltbeziehung ist Ausdruck eines guten Lebens.

Die zweite Frage bezieht sich auf die von Rosa geforderte Überwindung des Steigerungsmodus, die nicht durch Entschleunigung, sondern durch Resonanz erreicht werde: „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung“.³⁵ So lautet der erste Satz von Rosas Werk. Das wäre an sich nicht problematisch, wenn darauf nicht sogleich und begründungslos die Aussage folgen würde: Die Lösung heißt nicht: Entschleunigung.³⁶ Wie aber soll Resonanz, die ja durch den Steigerungsmodus zunehmend ausbleibt, der Ausweg aus dem Steigerungsmodus sein? Und wie soll der Steigerungsmodus ohne Entschleunigung überwunden werden? Es scheint, als hätte Rosa 800 Seiten lang dafür plädiert, zugunsten einer resonanten Weltbeziehung zu *entschleunigen*, weil eine gelingende Weltbeziehung nicht auf Steigerung, sondern auf Qualität angelegt ist – um dann doch in seinem Vorwort Resonanz ohne Entschleunigung als Lösung anzupreisen. Als kommunikative Strategie, damit das Buch von seinen Gegnern nicht sogleich zur Seite gelegt wird, ist es natürlich sinnvoll, nicht gleich zu Beginn Entschleunigung zu fordern. Jedoch hätte man am Schluss des Buches genau diese These erwartet, die aber ausbleibt. Rosas Resonanzthese müsste auf die Frage hinauslaufen: Bedeutet Resonanz nicht notwendig auch Entschleunigung? Und er müsste seinen Leserinnen und Lesern persönlich die Frage stellen: Können und wollen wir es uns leisten, zu entschleunigen? Eine resonante Weltbeziehung wird doch offenbar möglich, indem ich, anstatt mit dem Flugzeug über die Welt zu rasen, anhalte, aussteige und die Welt zu betrachten und zu bewundern lerne. Ja, man muss entschleunigen, weil es sich schlicht und ergreifend nicht lohnt, immer schneller zu gehen, um am selben Ort zu bleiben. Die Frage ist nur: Kann die Gesellschaft sich dazu durchringen? Wer ist bereit, den Preis dafür zu zahlen, wenn auch die Wirtschaft nicht wächst, Löhne nicht steigen, das Konsumangebot nicht noch umfassender wird?

Rosa beendet sein Buch mit der Aussage: „Eine bessere Welt ist möglich, und sie lässt sich daran erkennen, dass ihr zentraler Maßstab nicht mehr das Beherrschen und Verfügen ist, sondern das Hören und das Antworten“.³⁷ Resonanz – so habe ich argumentiert – ist geeignet als Metapher für eine gelingende Weltbeziehung. Damit diese jedoch gelingt, braucht es – über die sozialwissenschaftliche Analyse hinaus – eine erneute Reflexion darüber, ob die Welt tatsächlich von der Art ist, dass sie „spricht“ und nicht „Repulsion“ als Schutzhaltung der Verschlossenheit verdient, sondern die hörende und ant-

³⁵ ROSA: *Resonanz*, 13.

³⁶ Rosa selbst betont, er hätte sich „nie systematisch mit ‚Entschleunigung‘ beschäftigt“. ROSA: *Resonanz*, 13.

³⁷ ROSA: *Resonanz*, 762.

wortende Bereitschaft zur Resonanz. Hier bewegen wir uns auf einer Ebene, die von der Soziologie als solche nicht mehr erreicht wird. Es stellt sich die Frage, ob es vielleicht tatsächlich etwas gibt, das gehört und beantwortet werden kann, ob tatsächlich bereits gesprochen wird: Soll Resonanz keine Echo-, sondern eine Antwortbeziehung³⁸ sein, braucht es einen Sprechenden. Gibt es aber keinen Sprecher, trägt das Wort nicht unser Leben, wird Rosas Resonanztheorie das Fundament entzogen, und eine gelingende Weltbeziehung im Sinne einer resonanten Antwortbeziehung und eines Kriteriums zur Unterscheidung zwischen wahrer und täuschender Resonanz wird zur Fiktion.

Nun hat Rosas Resonanztheorie – wie letztlich jede Theorie – bereits eine ontologische und metaphysische Grundlage, eine *conditio sine qua non*: Resonanz setzt einen Sprechenden, einen Logos und eine Logoshaftigkeit der Welt voraus, ohne die sich Resonanz als gelingende Antwortbeziehung nicht ergeben kann. Anders formuliert: Insofern Resonanz tatsächlich erfahren wird, insofern die Welt uns etwas sagt, lässt sich begründet vermuten, dass es ein Fundament für die gesamte Resonanztheorie Rosas gibt, dass „Resonanz“ in der Tat den Status einer „Metapher“ für gelingendes Leben hat: Wir leben in einer Welt, die uns tatsächlich etwas zu sagen hat. Darauf kann ich spontan vertrauen, und es ist gut, dass dies so vielen Menschen gelingt. Doch ich kann mich bereits in sozialphilosophischer Perspektive der Frage nicht entziehen: Ist dies die richtige Intuition? Habe ich einen Grund für dieses Weltvertrauen? Werden die Metaphern des gelingenden Lebens je nach Erfahrung und Geschmack von Menschen gesetzt, oder umschreiben sie den Gabe- und Antwortcharakter unserer Welt?

Die hier angesprochene Schwierigkeit lässt sich an Rosas Subjektbegriff näher erläutern. Rosa will in den Anfangsabschnitten seines Buches den Widerspruch „einer Position, welche das Subjekt setzt und die Welt als ‚konstruiert‘ erschienen lässt, und einer Gegenposition, welche die Welt [...] als Wirklichkeit setzt und das Subjekt als deren (illusionäres) Ergebnis oder Epiphänomen postuliert“ durch die Radikalisierung der Beziehungsidee überwinden. Damit weist er zu Recht auf zwei Probleme hin: Eine absolute „Subjektphilosophie“ läuft Gefahr, die Welt als Konstruktion des Subjekts anzusehen, und eine konsequente „Objektphilosophie“ schafft das erkennende Subjekt als illusionäres Ergebnis und somit sich selbst ab. Beide Positionen sind nicht zu halten. Die radikale Beziehungsidee Rosas postuliert hingegen, „dass beide Seiten – Subjekt und Welt – in der und durch die wechselseitige Bezogenheit erst geformt, geprägt, ja mehr noch: konstituiert werden“.³⁹

Diese Position hat ihre Grundlage in der Phänomenologie von Maurice Merleau-Ponty: „Die Unterscheidung Subjekt – Objekt wird erst möglich, weil wahrnehmende Wesen qua Wahrnehmung immer schon auf die Welt bezogen oder geöffnet sind“.⁴⁰ Es geht in Rosas Ansatz also darum, eine der Trennung von Subjekt und Objekt vorausgehende Grundbezogenheit als Urgrund für

³⁸ Vgl. Rosas Resonanzdefinition: ROSA: *Resonanz*, 298.

³⁹ Vgl. ROSA: *Resonanz*, 62.

⁴⁰ MERLEAU-PONTY: *Das Metaphysische im Menschen*, zitiert aus ROSA: *Resonanz*, 67.

Weltpräsenz und subjektive Erfahrung anzunehmen. Subjekt und Objekt sind immer schon aufeinander bezogen. Deshalb setzt weder das Subjekt das Objekt noch das Objekt das Subjekt.

Was in diesem Postulat von Rosas Resonanztheorie durchgehend ausbleibt und keine eigene Reflexion erhält, ist die Frage, warum überhaupt auf die „prästabilisierte Harmonie“ zwischen Subjekt und Objekt gesetzt werden kann. Mehr noch, und in den Worten Leibniz': „Warum gibt es Etwas und nicht vielmehr nichts?“⁴¹ Im Kontext unserer Frage formuliert: Warum ist Resonanz und nicht vielmehr nichts, bzw. *warum* ist Resonanz keine Echo-, sondern eine Antwortbeziehung, die gelingen oder scheitern kann? Genau in dieser Frage besteht Rosas Dilemma: Die Resonanztheorie setzt voraus, *dass* wir angesprochen sind; sie vermag jedoch nicht zu erkennen, *wer oder was* spricht. *Dass* und *Was* klaffen auseinander und können nicht verbunden werden: Rosas *Dass* gründet nicht im *Was*. Mit anderen Worten: Die resonante Weltbeziehung hat letztlich keinen angebbaren tragenden Grund und daher keine Kriteologie: Niemand kann als sprechend benannt werden. Damit hat auch die Radikalisierung der Beziehungsidee keinen Vorteil gegenüber einer Subjekt- oder Objektphilosophie. Ob das Subjekt die Welt setzt, oder ob das Subjekt von der Welt gesetzt wird, oder ob sich Subjekt und Welt beide gegenseitig konstituieren, macht keinen Unterschied. Alle drei Positionen stellen Postulate dar, die sich nicht deduktiv verifizieren lassen. Es fehlt eine Ontologie und Metaphysik des Wortes, obwohl die Resonanztheorie selbst nach einer solchen verlangt. Nicht zufällig heißt das von Rosa rezipierte Werk von Merleau-Ponty *Das Metaphysische im Menschen*. Rosas Resonanztheorie verlangt nach der Metafrage: Warum ist Resonanz und nicht vielmehr nichts?

An der Antwort auf diese Frage scheiden sich die Geister. Gibt es einen tragenden und sprechenden Grund, erhält die Resonanz ihr Fundament; gibt es diesen nicht, verliert sie es. Eine solche ontologische und letztlich metaphysische Grundlage fehlt in Rosas Resonanztheorie. Hätte er dem Resonanzbegriff seinen Status als „Metapher“ belassen, wäre er den Grenzen seiner soziologischen Theorie hinreichend gerecht geworden. Die christliche Theologie kann die Analysen von Rosa dankbar als *praeparatio evangelica* entgegennehmen und bejahen. Sie gibt der metaphorischen Annäherung über den Resonanzbegriff eine heilsgeschichtliche Konkretisierung in ihrem Verständnis vom Wort – im Wort, das die Schöpfung ins Leben ruft, und im Wort, das Mensch geworden ist: „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1), „und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Die in der jüdischen Schöpfungstheologie gründende christliche Weltanschauung bezeugt einen letzten Grund der Welt, den sprechenden Gott: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (Gen 1,3). Dieser sprechende Gott ist uns in seinem Wort begegnet und hat sich der Menschheit offenbart. Das *Dass* erhält sein tragendes *Was*: den Gott, der die Liebe ist (1 Joh 4,8).

⁴¹ „Pourquoi il y a plus tôt quelque chose que rien?“. LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm: *Principes de la nature et de la grâce fondés en raison; Monadologie = Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade; Monadologie*. Hamburg: Meiner 1969, 12–13.

Die „Wahrheit“ des von der christlichen Theologie reflektierten „Grundes“ lässt sich nicht rational zwingend aufzeigen, doch aus den Voraussetzungen von Rosas Resonanztheorie soll darauf hingewiesen werden, dass die Frage nach dem „Grund“ erneut gestellt werden muss. Ein *Dass*, das nicht im *Was* gründet, verliert seine Aussagekraft. Damit wird Resonanz zu einer „bloßen Metapher“ eines ungewissen gelingenden Lebens. Gründet Resonanz hingegen in der Liebe Gottes, kann von einer „begründeten Metapher“ gesprochen werden. Resonanz ist nicht bloße Metapher, sie ist auch nicht mehr als eine Metapher, sondern sie ist begründete Metapher: Sie verweist auf ihren tragenden Grund, indem sie diesen in die Welt überträgt: Tatsächlich spricht jemand, und dieses Sprechen erzeugt Resonanz und gibt zugleich Kriterien der Unterscheidung im Hinblick auf eine Resonanz gelingenden Lebens.

In dem Film von Wim Wenders *Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes* formuliert der Papst, wie heute in der Welt gelebt werden könnte: Immer etwas weniger und jeden Tag ein guter Witz. Entschleunigung und Resonanz. Rosa hat in seinem Resonanzbuch eine tiefe Wahrheit ausgesprochen: Es geht im Leben um die Qualität der Weltbeziehung, die sich in der gelingenden Beziehung von Mensch zu Mitmensch und zur Umwelt ausdrückt. Damit diese Beziehung jedoch gelingt, müssen wir vertrauen, dass es sich lohnt, auf das zu hören und zu antworten, was (bereits) ist. Es braucht dazu eine Ontologie und eine Metaphysik, die den kontrollierenden, begreifenden und instrumentalen Zugang zur Wirklichkeit begründet und in eine pathische, antwortende Weltbeziehung verwandeln kann. Es braucht eine erneute Reflexion darüber, ob und was Gott gesprochen hat. Kurz: Es braucht Theologie. Im Glauben und in der Hoffnung, dass ein Gott der Liebe die Grundlage des Seins ist, lässt sich lernen, dass alles, was es braucht – auch was es braucht, um mehr Lebensqualität zu schaffen – in gewisser Weise bereits da ist. Nicht unsere Reichweite muss vergrößert werden, sondern die Art und Weise, wie wir mit dem umgehen, was uns gegeben ist, kann sich ändern. Ja, viele Dinge laufen schief auf der Welt, und die Lebenssteigerung des einen stürzt andere in Armut und Unglück. Deshalb „immer etwas weniger“. Ja, viele Dinge laufen schief auf der Welt, und diese Situation überfordert uns und übersteigt all unsere Einsatzmöglichkeiten. Deshalb „jeden Tag ein guter Witz“, der die Hoffnung wachhält, es möge in der Welt etwas am Werk sein, dass das Unrettbare doch retten kann: Es braucht Entschleunigung und Resonanz; es braucht Glaube, Hoffnung und Liebe; es braucht Theologie; dies alles aber hat seinen tragenden und sprechenden Grund: Im Anfang war das Wort...